



PERFEKT

„Was für ein schönes Paar!“, schoss es Maxi durch den Kopf, als sie durch die Tür des Restaurants trat und den geschmackvoll gekleideten, athletischen jungen Mann mit der blond gelockten jungen Frau in dem perlweißen, kniekurzen Kleid sah. Erst den Bruchteil einer Sekunde danach wurde ihr klar, dass sie Marcel und sich selbst in einem großen Spiegel vor sich hatte. Nach drei Monaten in Kanada, in der tagtäglich gleichen Uniform aus Jeans oder Reithosen, T-Shirts, Karohemden und wattierten Jacken, war Maxi ihr eigenes Spiegelbild – oder zumindest die weiblichere Version davon – fremd geworden. Nicht, dass sie sich zu Hause ständig in Schale warf, immerhin bestand ihr Job zu einem guten Teil aus Stallarbeit, aber seit sie mit Marcel zusammen war, kam es doch immer wieder vor. Und sie musste ehrlich zugeben, dass sie es genoss, wenigstens ab und zu Prinzessin Goldlocke zu sein und nicht immer nur „Pferdemist-Puttel“. Marcel war – wie angekündigt zu früh – in seinem Cabrio aufgetaucht und hatte die fünfzehn Minuten Wartezeit damit verbracht, sich unten im Haupthaus mit ihrem Vater über Oldtimer-Ersatzteile auszutauschen und aus Stella herauszukriegen, worum es in ihrem zweiten Roman ging.

Als Maxi schließlich in ihrem neuen Kleid und passenden silbernen Sandalen im Wohnzimmer ihrer Eltern erschien, wurde sie mit einer Rarität belohnt: Marcells ergriffenem Schweigen bei ihrem Anblick.

„Ich kann nur hoffen, dass die bescheidene, aber gastliche Stätte, die ich für den heutigen Abend ausgekundschaftet habe, sich dieser hinreißenden Erscheinung einigermaßen würdig erweist“, meinte er in seiner gewohnt blumigen Art beim Verabschieden zu Maxis Eltern.

Diese Hoffnung wurde – wie zu erwarten – erfüllt. Maxi hatte in den letzten eineinhalb Jahren gelernt, dass man zu Dates mit Marcel nicht overdressed sein konnte, denn selbst ein Picknick wurde bei ihm zu einem filmreifen Ereignis. In dieser und fast jeder anderen Beziehung war Marcel ganz anders als die anderen Jungs (und Männer) mit denen sie sich getroffen hatte, vor allem aber: anders als Vic. Sie hatte es aufgegeben, ihm zu erklären, dass er sich nicht ständig selbst übertreffen musste – und zwar nicht nur, weil er so offensichtlich Spaß daran hatte, sondern auch, weil ihr selbst dieses Kontrastprogramm zu ihrem Alltag gefiel.

Die Fahrt zu diesem speziellen Restaurant für dieses spezielle Date anlässlich Maxis Rückkehr aus Kanada hatte fast eine Stunde gedauert. Sie kannte die Ortschaft, die wunderhübsch an einem spiegelglatten Bergsee lag, weil es hier auch einen Reitstall gab, in dem sie vor einiger Zeit ein Seminar über Bodenarbeit gehalten hatte. Aber das Restaurant schien ganz neu zu sein und gehörte zu einem kleinen, exklusiven Hotel mit privatem Badestrand. Ein

Kellner begrüßte sie und führte sie auf eine Terrasse mit weiß gedeckten Tischen, die direkt über den See gebaut war.

„Wow!“, meinte Maxi, „Das ist ja traumhaft hier.“

„Nicht traumhaft genug“, erklärte Marcel mit einem Lächeln, nahm Maxis Hand und gemeinsam folgten sie dem Kellner zu einem Holzsteg, der noch ein Stück weiter in den See hinaus ragte und an dessen Ende ein einzelner, für zwei gedeckter Tisch stand.

„Ich dachte, wir wollen vielleicht ein bisschen für uns sein“, meinte Marcel lächelnd, als er Maxis Blick sah.

„Du bist wirklich unglaublich“, antwortete sie und küsste ihn. „Ich hoffe bloß, ich muss nicht zur Toilette, sonst sitzt du eine halbe Stunde alleine hier draußen.“

„Dein Sinn für Romantik steht ein klein wenig im Widerspruch zu deiner Erscheinung, Prinzessin“, tadelte er.

Sie lachte. „Ich fürchte, damit muss du leben“, gab sie zurück. Etwas in Marcells Blick ließ sie misstrauisch fragen: „Was ist denn?“, doch er schüttelte nur mit einem kleinen Lächeln den Kopf.

„Gar nichts“, meinte er und griff nach der Flasche in dem silbernen Sektkühler. „Champagner?“

Der Abend verflog, während Maxi und Marcel einander mit Updates versorgten. Natürlich hatten sie ständig Kontakt gehalten, aber Maxi war in Kanada viel unterwegs und von früh bis spät beschäftigt gewesen. Abends war sie dann meistens todmüde ins Bett gefallen. Dazu kam die Zeitumstellung, entsprechend waren Whatsapp-Konversationen und Telefonate nicht besonders ausführlich ausgefallen.

„Man könnte meinen, du vermisst mich nicht“, hatte Marcel einmal schmollend gemeint, und Maxi hatte gelacht.

„Ich habe keine Zeit, dich zu vermissen!“, hatte sie geantwortet und hinzugefügt: „Außerdem: Würde ich dich vermissen, wäre ich unglücklich, und du willst doch nicht, dass ich unglücklich bin, oder?“

„Das ist eine Fangfrage“, hatte Marcel würdevoll geantwortet, „einer Prinzessin unwürdig. Nein, natürlich will ich nicht, dass du meinetwegen unglücklich bist.“ Kurze Pause. „Außer vielleicht ein ganz kleines bisschen.“

In der ersten Zeit ihrer Beziehung mit Marcel hatte Maxi sich abwartend verhalten. Sie hatte den Bruder von Vics Exfreundin Vonnie fünfzehn Jahre zuvor als charmanten und für sein jugendliches Alter aalglatten Herzensbrecher kennengelernt. Seine Charmeoffensive ihr gegenüber, als sie vierzehn war – inklusive eines überraschenden Kusses, der damals ihr erster war und der beinahe ihr junges Glück mit Vic gefährdet hätte –, hatte sie nie ernst genommen. Als sie ihn Jahre später bei Vonnie, die einen Hotelbesitzer aus dem Nachbarort geheiratet hatte, wiedertraf, flirtete Marcel unverändert heftig mit ihr, als sei die Zeit einfach stehengeblieben. Sie hatte abgewartet, bevor sie das erste Mal mit Marcel ausging, und angenommen, er würde ohnehin die Geduld verlieren und einfach nicht mehr anrufen. Aber er blieb hartnäckig, und irgendwann stimmte sie einem Date zu. Dabei hatte sie so viel mehr Spaß als erwartet, dass das zweite Date nicht lange auf sich warten ließ, ebenso wie der erste Kuss, diesmal mit ihrem Einverständnis. Und irgendwann hatte sie festgestellt, dass sie oft an ihn

dachte, dass sie sich auf jede Begegnung freute, dass sie vor sich hin lächelte, wenn ihr etwas, das er getan oder gesagt hatte, in den Sinn kam. Sie hatte sich tatsächlich in Marcel verliebt! Aber noch war sie vorsichtig geblieben, hatte ihn nicht ganz an sich heran gelassen. Dann passierte Justus' Reitunfall. Und Marcel überraschte – und vor allem: rührte – sie damit, wie er sich um Justus bemühte und es schaffte, ihren Bruder auf andere Gedanken zu bringen. Auch während Maxis Kanada-Aufenthalt war Marcel regelmäßig mit Justus zum Golfplatz gefahren und hatte ihn zum Segeln mitgenommen. Der Marcel von früher hätte nur Dinge getan, die ihm einen unmittelbaren Nutzen einbrachten. Der neue Marcel war anders, aber war er anders *genug*? Noch vor ihrer Kanadareise hatte sie sich seelisch darauf eingestellt, dass die Pause zu lang sein würde, dass auch der „neue“ Marcel es nicht schaffen würde, eine Fernbeziehung aufrechtzuerhalten. Aber wieder hatte er sie überrascht, auch damit, wie sehr er sich dafür interessierte, wie ihr Tag aussah. Er fragte nach, welche Kurse sie belegte und was genau sie lernte und hörte gespannt zu, wenn sie erzählte – obwohl natürlich alles mit Pferden zu tun hatte, mit denen Marcel nicht viel anfangen konnte. Allerdings hegte er eine große Zuneigung für Ringo, Maxis heißgeliebten Isländerwallach, und brachte ihm bei jedem Besuch eine Karotte oder einen Apfel mit. Auch zu den anderen Familienmitgliedern hatte er einen Draht gefunden, selbst zu Stella, die ihm anfangs sehr kritisch gegenübergestanden hatte.

„Mom, ich kann auf mich aufpassen“, hatte Maxi sie beruhigt.
„Denkst du denn, ich will verletzt werden? Und meine letzten

Beziehungen hab immer ich beendet.“ Eigentlich alle, hatte sie im Stillen hinzugefügt. Mit Vic habe auch ich Schluss gemacht.

„Das waren keine Beziehungen“, hatte Stella gekontert. „Das war Ablenkung. Bestenfalls Unterhaltungsprogramm. Aber so langsam habe ich das Gefühl, du bist wieder bereit für was Ernstes, und da bin ich nicht sicher, ob Marcel eine glückliche Wahl ist.“

Aber Marcel hatte schließlich auch Stella überzeugt, nicht zuletzt, weil er sich als erster Fan ihres Buches entpuppte. Er hatte ein paar Seiten des ersten Kapitels, die lose in Maxis Wohnzimmer herumgelegen hatten, in die Finger bekommen und dann so lange nicht nachgegeben, bis Stella ihn das ganze Manuskript probelesen ließ. Seither war er ihr größter Bewunderer und konnte das Testlesen von Band 2 kaum erwarten. Als Stella in der Folge ihre allzeit fröhliche, naiv wirkende, geniale, schwangere Inspektorin, die immer zu viel redete, nach ihm benannte – Inspektor Marcella Kempinsky – schwebte er tagelang zentimeterhoch über dem Boden. Kurz gesagt: Die gesamte Familie Klauser liebte Marcel mittlerweile – inklusive Maxi.

„Wo bist du mit den Gedanken, Prinzessin Goldlocke?“, fragte Marcel, nahm ihre Hand und betrachtete mit einem kleinen Grinsen ihre Finger mit den kurzen Nägeln und den kleinen Schwielen – Stallarbeit war nichts für Weicheier. „Die Prinzessin, die sich tagsüber in einen Stallknecht verwandelte ...“, meinte er.

Maxi entzog ihm ihre Hand und betrachtete sie mit gerunzelter Stirn. „Wohl eher der Stallknecht, der sich nachts in eine Prinzessin verwandelte“, meinte sie mit einem Seufzen.

„Ich glaube, richtig sauber werden die überhaupt nie mehr, da kann ich schrubben, wie ich will!“

„Ich würde nichts an dir anders wollen!“, erklärte Marcel, und Maxi schüttelte den Kopf und lachte. „Das ist überaus romantisch von dir“, meinte sie, „und fast ebenso unglaublich!“

„Ach ja? Was würdest du denn an mir anders wollen?“, fragte er und sah sie erwartungsvoll an.

Marcel sah gut aus, war intelligent, liebevoll, witzig und ein phänomenaler Küsser. Ihre Familie mochte ihn und umgekehrt. Seine Gefühle für Maxi waren – daran zweifelte sie nun wirklich nicht mehr – tief und echt. Er war immer für sie da, wenn sie ihn brauchte, nahm ihr aber dabei nicht die Luft zum Atmen. Umgekehrt führte auch Marcel ein interessantes Leben. Er hatte sein Wirtschaftsstudium in Rekordzeit abgeschlossen und arbeitete nun bei sehr freier Zeiteinteilung im Immobilienimperium seines Vaters mit. Die berufliche Flexibilität kam seinem anderen Job entgegen: Marcel besaß eine Segeljacht, die er an Touristen vermietete, inklusive sich selbst als Skipper.

„Das dauert aber lange!“, bemerkte Marcel. „Soll ich den Keller bitten, dir was zum Schreiben zu bringen?“

Maxi lachte. Das war auch ein wichtiger Punkt, dachte sie. Er bringt mich zum Lachen.

„Das wird nicht nötig sein!“, erklärte sie. „Mir ist tatsächlich nichts eingefallen. Du bist absolut perfekt.“ Wieder so etwas, das ich nicht geglaubt hätte, wenn es mir jemand vor zehn Jahren erzählt hätte, dachte sie.

Marcel lachte. „Da siehst du mal! Was ich immer sage!“

„Und dabei diese Bescheidenheit!“, meinte Maxi. „Die macht dich endgültig unwiderstehlich!“

„Und dich deine Bewunderung für mich!“, konterte er. „Die zeugt von ausgezeichnetem Geschmack.“

„Auch nicht zu verachten: deine Gabe, mir Komplimente zu machen, die eigentlich *dir* schmeicheln!“

Er zuckte mit den Schultern. „Was würde es nützen, mein Licht unter den Scheffel zu stellen? Du bist viel zu klug, um mich nicht zu durchschauen.“

„Und schon wiederholt er das Kunststück!“

Beide lachten und sahen einander in die Augen. Marcel schaute und schaute, als würde er in den ihren etwas suchen, bis Maxi auflachte und fragte: „Hab ich Petersilie zwischen den Zähnen? Oder versuchst du festzustellen, ob ich schiele? Ich musste als kleines Kind deswegen mal ein Jahr eine Brille tragen, aber meine Mutter behauptet, es sei absolut nichts zurückgeblieben, und ...“

„Ich liebe dich“, unterbrach Marcel sie.

Sie lächelte. „Du bist so süß. Und das ist ein wunderschönes Date.“ Die Sterne und der zunehmende Mond spiegelten sich in der glatten Seeoberfläche, vom Restaurant klang leise Jazzmusik, doch die Stimmen der anderen Restaurantgäste auf der Terrasse waren nur ein fernes Gemurmel. Die Nacht war so lau, dass Maxi trotz der Nähe zum Wasser ihre Jacke nicht brauchte.

Marcel lächelte sie einen langen Augenblick an und fragte dann: „Erinnerst du dich an das australische Pärchen, mit dem ich letzten Sommer durch die Ägäis gesegelt bin?“

Maxi nickte. „Die so um die sechzig waren und steinreich? Haben dir als Dankeschön eine Kiste australischen Wein geschickt?“

„Genau. Sie suchen einen Skipper für eine dreimonatige Segeltour. Italien, Spanien, Frankreich. Geld spielt keine Rolle, wie beim letzten Mal.“

„Oh, wow“, sagte Maxi. „Das ist natürlich toll. Ab wann denn?“

„Ab Mitte Juli.“

„So bald schon“, sagte sie so neutral wie möglich. Es war eine Sache, für drei Monate zu verreisen – aber eine ganz andere Sache, derjenige zu sein, der zurückblieb. Maxi hatte sich auf einen Sommer mit Marcel gefreut, aber sie wusste, wie gern er segelte, und wollte ihm auf keinen Fall das Gefühl geben, dass er ihretwegen hierbleiben musste. Gleiches Recht für alle. „Kann dein Vater in der Firma denn so lange auf dich verzichten?“, fragte sie.

„Ich habe ihn gar nicht gefragt.“

Maxi sah Marcel überrascht an. Er und sein Vater hatten ein gutes Verhältnis, und Herr Kempinsky hatte seinem Sohn viel Verantwortung übertragen. Dass der einen dreimonatigen Skipperjob annahm, ohne es mit seinem Vater zu besprechen, war mehr als untypisch.

„Du hast doch nicht mit deinem Vater gestritten, als ich weg war?“, fragte Maxi und fügte erschrocken hinzu: „Oder etwa gar gekündigt?“

Marcel nahm erneut ihre Hand. „Nein, nein“, antwortete er. „Keine Sorge. Ich musste gar nicht mit ihm reden, weil ich den Job nicht angenommen habe.“

„Nicht angenommen?“, wiederholte Maxi verwirrt. „Aber das ist so eine tolle Gelegenheit! Du bleibst doch nicht etwa meinetwegen? Ich würde bestimmt nicht wollen, dass du meinetwegen auf so etwas verzichtest, also bitte ...“

„Ich weiß, dass du das nicht verlangen würdest“, unterbrach Marcel sie. „Es war genau anders herum: Ich kann mir nicht vorstellen, schon wieder drei Monate von dir getrennt zu sein.“

„Aber Marcel ...“

„Schschschsch!“, machte Marcel. „Lass mich ausreden! Viel eher kann ich mir vorstellen, für immer mit dir zusammen zu sein.“

Und bevor Maxi richtig begriff, was geschah, funkelte plötzlich ein Ring mit einem einzelnen, verdammt großen Diamanten vor ihren Augen. Die Sterne spiegelten sich im See wider und das flackernde Kerzenlicht gab Marcells grün-grauen Augen einen warmen Schimmer, als er sagte: „Maxime Goldlocke Klauser, willst du mich heiraten?“